

## **„Wo das Stadion strahlt in neuer Pracht“ – Stadien in der Stadt. Topographie, Geschichte, Erklärungsversuche**

*Von Ulrike Bertus*

### **Anpfiff**

Der Forschungs- und Berichterstattungsgegenstand „Stadion“ scheint zurzeit en vogue zu sein. Gleich mehrere – nicht nur wissenschaftliche – Neuerscheinungen<sup>1</sup> lassen den willigen Leser Teil an der Diskussion um Neubauten, Wiederaufbauten und die Veränderung des Stadions vom Sportplatz zum Unterhaltungsplatz haben. Ob der Neubau eines Stadions für Mainz 05, die Tieferlegung des Rasens im Stadion von Werder Bremen oder die gestohlene Flagge aus dem Stadion von Borussia Dortmund: All diese Dinge scheinen nicht nur für die Medien interessant zu sein. Diese Diskussionen lassen sich örtlich bestimmen. Sie drehen sich um Ereignisse im oder um das Stadion herum.

Was aber oftmals übersehen wird, ist die Frage nach dem Standort der Stadien. Gerade die traditionellen Stadien stehen an Plätzen, an denen sie schon seit mehr als siebzig Jahren zu finden sind; ihre Umbenennung in Arenen der Sponsoren oder die Umarbeitung in Multifunktionshallen sind in diesem Falle besonders bitter für die Anhänger des Vereins, findet hierdurch für sie doch eine Art „Profanisierung des Heiligen“ (Zillner/Zinganel) statt.

Beim Länderspiel Deutschland gegen Dänemark am 28.03.2007 in Duisburg wies Béla Réthy die Zuschauer darauf hin, dass das Stadion immer noch auf dem Platz von 1933 stehe. Was soll diese Information für eine tiefer gehende Bedeutung haben? Gebäude stehen dort, wo sie aufgrund von Bauvorschriften stehen. Oder doch nicht?

Die These, der in diesem Text nachgegangen werden soll, lautet: Anhand des Standortes eines Stadions lässt sich erkennen, wie hoch der Stellenwert des Sports – in diesem Fall Fußball – zur Bauzeit des Gebäudes war.

Schauen wir uns die älteren Stadien einiger Premiere-League-Vereine in England an: Zu einem Großteil stehen sie an den Plätzen, auf denen sie auch vor über hundert Jahren gebaut wurden – das Äußere hat sich zwar geändert,<sup>2</sup> doch stehen die meisten noch da, wo sie immer waren. Umzüge auf andere Gelände kommen nur selten vor. Die Stadien sind, wie John Bale schreibt, „in jener Nachbarschaft und jenen Arealen verhaftet [...], in denen sie entstanden sind.“ Dies sind die Bezirke der Arbeiter an den Rändern der Stadt (s. FC Evertons „Goodison Park“ oder Liverpools „Anfield Road“) oder direkt im Herzen (Newcastle Uniteds „St. James Park“).

Stellen wir die älteren deutschen Stadien dagegen, präsentiert sich uns ein anderes Bild. Zwar sind auch diese in den Städten verhaftet, doch an

---

<sup>1</sup> Besonders empfehlenswert: Marschik/Müllner (2005) und Mittag/Nieland (2007).

<sup>2</sup> Oftmals natürlich als Reaktion auf die Veränderungen der Zeit: Der Anstieg der Zuschauerzahlen erforderte mehr Sitzplätze, Zwischenfälle wie Heysel oder Hillsborough erforderten neue Sicherheitsmaßnahmen und die Vermarktung der Spiele bedingte eine Anpassung der Umgebung an Kameras und Sponsoring.

ganz anderen Stellen, als wir es in England finden: keine Wohngegenden, vielmehr finden wir um die Stadien herum Industriegebiete, natürliche Grenzen oder andere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (vor allem Schrebergärten, wie das Beispiel des „Signal-Iduna-Parks“ zeigt). Im Folgenden möchte ich aufzeigen, was der Grund für diese Differenz zwischen England und Deutschland sein könnte, wie sie sich historisch erklären lässt. Dabei interessiert mich nicht die Architektur dieser „Kathedralen der Moderne“ (Marschik), sondern nur der Standort.

## **Stadien und ihre Standorte**

### *England*

1863 wurden in England die ersten Fußballregeln festgelegt und die FA gegründet. Zu dieser Zeit war der Fußball hier schon ein recht weit entwickeltes Spiel, das auf einer breiten Basis von Spielenden und Zuschauern stand. Mit der Einführung fester Regeln war nun auch das organisierte Spielen möglich. Im Zuge dieser Umwälzung entstanden in den 1870er Jahren die ersten großen Fußballvereine, die auch heute noch ein Begriff sind (Aston Villa, Blackburn Rovers, Bolton Wanderers, Everton FC, FC Sunderland und Manchester United), und in der Folge wurde am 08. September 1888 die erste offizielle englische Liga mit elf Mannschaften gegründet.

Einher ging diese Entwicklung des Fußballs mit der Industrialisierung und damit dem Anstieg der Gehälter auch bei Arbeitern, dem Anstieg der Freizeit und vor allem dem Ausbau der Infrastruktur. All dies ermöglichte das Entstehen eines „*neuen Menschentyps, der als Fan in die Geschichte eingehen*“ (Steinert) sollte.

Als nun nicht mehr nur die heimischen Fans am Wochenende (traditionell die freien Tage) an die Sportplätze wandern,<sup>3</sup> wird es nötig, große Gebäude zu errichten, um nicht nur die Fans für die Dauer von knapp zwei Stunden zu beherbergen, sondern auch, um die Vormachtsstellung des Vereins eindrucksvoll unter Beweis zu stellen: Die ersten Stadien entstehen.

Zwei der bekanntesten Stadien stammen aus eben dieser Zeit: die Anfield Road, das Stadion des FC Liverpool, und der Goodison Park vom Everton FC. Die Anfield Road, 1884 gebaut, war vormals das Stadion vom Verein aus Everton, dieser musste aber nach Streitigkeiten mit dem Besitzer des Stadions, John Houlding, das Stadion räumen und sich nach einer anderen Spielstätte umschauen. Houlding, ein Brauereibesitzer und Lokalpolitiker, wollte das Stadion nicht ungenutzt stehen lassen und gründete recht schnell einen neuen Fußballverein: den FC Liverpool mit meist schottischen Spielern, die ihm mehr Unterhaltungspotential boten.

Diese Verbindung aus Sport, Wirtschaft und Politik ist nichts Ungewöhnliches, vielmehr ist sie charakteristisch für die Entwicklung des Fußballs zum Massensport in England. Schnell hatten findige Investoren erkannt, dass vor allem die Arbeiterklasse zu den Spielen strömte. Mit der Einfüh-

---

<sup>3</sup> Die Entwicklung des Schienensystems und des „Personennahverkehrs“ machen es möglich. Vgl. Maase (1997), S. 80.

zung des freien Sonntags und dem Anstieg der Löhne war „Zuschauer-sport“ kein unbezahlbares Vergnügen mehr. Die Stadien entstanden so mitten in der *Lebenswelt* (im reinsten Sinne nach Alfred Schütz) des Arbeiters und integrieren sich darin. Das Stadion selbst gehörte dabei nur zu einer größeren Topographie des Arbeiters. Neben den Stadien fanden und finden sich nicht nur die Quartiere der Arbeiter (und somit der Zielgruppe), sondern auch ein ganzes Netz aus Kneipen und Bars, das es dem – männlichen – Zuschauer ermöglichte, schon vor dem Spiel in den Kneipen zu trinken (social drinking), Wetten über den Spielausgang abzuschließen<sup>4</sup> und nach dem Spiel zu diskutieren und den Tag ausklingen zu lassen.

Da die Industrie in dieser Zeit ihren größten Aufschwung erlebte, standen die Stadien schon, als stetig mehr Arbeiterviertel und neue Industrieanlagen entstanden.

Diese Eingebundenheit der Stadien lässt sich gut erkennen an den Beispielen „St. James Park“/Newcastle<sup>5</sup> (gebaut erstmals 1891):



<sup>4</sup> Zur intensiveren Behandlung dieses Themas sei empfohlen: Brändle/Koller (2002).

<sup>5</sup> Alle folgenden Bilder: Urheberrecht liegt bei GoogleEarth: <http://earth.google.de/> (letzter Zugriff: 28.01.2007). Bilder jeweils aufgenommen aus ca. 2 km Höhe, Stadion mittig gehalten.

Oder Arsenal's „Highbury Park“ (gebaut 1913, eigentlich „Arsenal Stadium“):<sup>6</sup>



Oder wie schon erwähnt: „Goodison Park“ (Everton FC, erbaut 1892 – oben) und die „Anfield Road“ (FC Liverpool, erbaut 1884 – unten):



<sup>6</sup> Mittig das neue „Emirates Stadium“, seit 2006 die neue Spielstätte von Arsenal London (genannt „Ashburton Grove“). Rechts oben „Arsenal Stadium“ (genannt „Highbury Park“).

Es lässt sich abschließend für England sagen, dass die Entwicklung des Fußballs als Zuschauersport und die Entstehung des Ortes ‚Stadion‘ mit der durch die Industrialisierung bedingten Stadtentwicklung einherging. Sehen lässt sich dies an der Einbettung der Vereine auch in die noch heute zu sehende städtische Ordnung, sowie in den Gründungsgeschichten englischer Fußballvereine.

### *Deutschland*

Während also in England Industrialisierung und „Fußballisierung“ auf dem Vormarsch waren, gab es in Deutschland noch immer Streit zwischen Turnern und den so genannten „Fußlümmlern“.<sup>7</sup> Zogen in England Spiele bereits um die Jahrhundertwende an die 100.000 Zuschauer an, so war dies in Deutschland nicht der Fall. Zwar gab es auch in Deutschland ab den 1870er Jahren die ersten Vereine, aber waren dies meist kleine Grüppchen, entstanden in den „Engländer-Kolonien“.

Eines der ersten „Stadien“ in Deutschland war das Bremer Weserstadion, das 1909 erbaut wurde; dies ist für deutsche Verhältnisse recht früh.

Da die Turnvereine in den Städten zum einen etablierter waren (Turnen als deutscher Nationalsport), fielen ihnen eher die infrastrukturell günstigen Plätze für die Errichtung von „Sportstätten“ zu. Deutsche Fußballstadien, die vor dem Zweiten Weltkrieg gebaut wurden, finden sich meist in einer Randlage: sei es am Rand der Stadt oder an natürlichen Grenzen.

Hier das Weserstadion, an der Weser gelegen:



<sup>7</sup> Name einer Schmähschrift Karl Plancks (1898).

Fritz-Walter-Stadion (Kaiserslautern, ehemals „Sportplatz Betzenberg“, erstmals erbaut 1929):



Stadion in der Grünwalder-Strasse (München, erbaut 1911), links davon als natürliche Grenze die Isar. Autobahn und Häuser zwischen Stadion und Isar sind nach dem Stadionbau entstanden.



Neben der Schwierigkeit, schon einen Nationalsport – nämlich Turnen – zu besitzen, kommt ein zweites Problem in Deutschland hinzu: Der Fußball-Aufschwung setzte zu spät ein und verpasste die Hochphase der durch die Industrialisierung einsetzenden und verstärkten Verstädterung. Während in England der Fußballspielende oft selber Arbeiter war, auch die Zuschauer sich wie erwähnt größtenteils aus Arbeitern zusammensetzten und das Stadion zur Lebenswelt dazugehörte, war der Fußball in Deutschland bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ein reiner Angestelltensport, zu dem Arbeiter kaum Zugang hatten.<sup>8</sup>

Übrig blieben für diese eher am Rande stattfindende Sportart dann Orte außerhalb des Stadtzentrums oder brachliegende Wiesen,<sup>9</sup> die wir alle aus Fußballmythen noch heute kennen oder – wie man vor allem in ehemaligen Garnisonsstädten sieht – Exerzierplätze oder Radrennbahnen; bis zu diesem Punkt meine ich hier meist normale Sportplätze für aktiv Treibende. Für die Zuschauer gab es meist nur Holztribünen oder aufgeschüttete Erdwälle.

Die Zeit, in der Stadien als Prestigebauten gesehen wurden, war noch nicht gekommen – und der erste deutsche Stadionprestigebau war dann auch zum Scheitern verurteilt. 1913 ließ der fußballbegeisterte Kaiser Wilhelm für die nicht mehr stattfindenden olympischen Spiele von 1916 das Deutsche Stadion in Berlin bauen, das 23 Jahre stand – bis es 1936 zugunsten des Berliner Olympiastadions abgerissen wurde. Das Problem hier war nicht, dass es baufällig oder ähnliches war: Der Bau sollte 1916 eindrucksvoll beweisen, wie groß und mächtig Deutschland war. Dazu wurden in das Stadion eine 600m-Rennbahn, ein Fußballfeld und ein Schwimmbad integriert; zusätzlich sollte das Stadion ein Fassungsvermögen von 64.000 Zuschauern haben. Diese gigantischen Ausmaße hatten zur Folge, dass die Zuschauer auf den höchsten Rängen mehr als 70m vom Spielgeschehen entfernt waren – für die Inszenierung von spannenden Fußballspielen klar hinderlich.

Als der Fußball schlussendlich kurz vor dem Ersten Weltkrieg (in Deutschland nicht ohne Unterstützung vom eben schon erwähnten Kaiser Wilhelm) und dann besonders in der Zwischenkriegszeit zum Zuschauersport avancierte,<sup>10</sup> blieb meist nichts anderes übrig, als wegen Platzmangels meist wieder in eine Randlage umzuziehen (Schalke 04, Mainz 05) oder die bestehenden Sportplätze auszubauen (Hamburger Sportverein, Werder Bremen, Borussia Dortmund, deren aktuelles Stadion direkt neben der „Kampfbahn Rothe Erde“ liegt). Dem eher zögerlichen Stadionbau folgt in den zwanziger Jahren ein wahrer „Stadionbauboom“.

---

<sup>8</sup> Dies lässt sich erklären, wenn man sich die Orte der ersten Vereinsgründungen ansieht: u.a. Bremen, Offenbach, Braunschweig – alles Orte, in denen es die erwähnten Engländerkolonien gab. Der Fußball wurde hier von englischen Gentlemen gespielt, die das Spiel den deutschen „Kollegen“ beibrachten – zumeist Geschäftsleuten, Realschülern, Studenten.

<sup>9</sup> Auf denen dann jeden Spieltag aufs Neue die Linien und Bereiche abgesteckt werden mussten. Vgl. Müllner (2005), S. 176.

<sup>10</sup> Gründe hierfür bei Eisenberg (1997).

Dieser Aufschwung sollte aber dennoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es trotz des massiven Anstiegs der Fußball-Aktiven und Passiven eine starke Front von Kritikern gegen den Sport Fußball an sich und vor allem gegen den Fußball als Zuschauersport gab. So führte der Plan des Koblenzer Fußballvereins ein Stadion bauen zu wollen, 1915 zu starken Konflikten. Friedrich Grolms schrieb damals in *Erfreuliches und Unerfreuliches vom Koblenzer Stadion*:

*„Der Sport ist in der Hauptsache englischen Ursprungs. Auf seine großen Gefahren und Auswüchse ist von medizinischer und pädagogischer Seite hingewiesen worden. Der Sportbetrieb beeinträchtigt häufig die ernste, geistige Arbeit. Der Kampfplatz, der ja im Grunde dem Zeitvertrieb des Publikums dient, ist unnötig.“*

Und noch 1931 besorgten die Fanmassen in den Stadien die Politiker:

*„Die Zuschauer stehen geradezu unter einem seelischen Zwang. Sie verfallen der Fußball-Psychose, und sie benehmen sich auf dem Sportplatz, als hinge nicht nur ihr eigenes Wohl und Wehe, sondern das Wohl und Wehe der ganzen Welt von dem Ausgang dieses lumpigen Fußballspiels ab.“* (Helmut Wagner, SPD).<sup>11</sup>

## **Abpfiff**

Wie eingangs erwähnt, hatte der Fußball in England nicht mit den Anfeindungen wie in Deutschland zu kämpfen. Unterstützt von Industriellen und politischen Einflussnehmern war es möglich, die Stadien zu bauen und auch zu unterhalten und so stadtnah – leicht erreichbar – zu bauen: Sie waren somit Bestandteil der Stadtentwicklung; der Stadionbau gehörte zur von der Industrialisierung angetriebenen Stadtentwicklung und prägte schnell die *mental maps* der Stadtbewohner.

Anders dagegen in Deutschland: Der Stadienbauboom kam verspätet zur Urbanisierung und Industrialisierung. Als der Fußball sich auch als Zuschauersport durchgesetzt hatte, war die Stadtentwicklung so weit fortgeschritten, dass kein Platz mehr an den zentralen Orten war. Ein Großteil der deutschen Stadien konnte zwar durch das erneute Wachstum, Eingemeindungen und ähnliches mehr in die Stadt eingegliedert werden, aber diese enge Einbindung wie in den englischen Städten hat es bis heute nicht gegeben; dennoch „gehören“, so Jochen Becker „nunmehr Stadien wie Zoos und Bibliotheken, Theater, Universitäten und überregionale Firmen zur Grundausstattung kompetitiver Kommunen“.

---

<sup>11</sup> Zitiert nach Lindner (1986), S. 249.

Sicherlich darf gerade bei den neueren Stadien nicht vergessen werden, dass strikte Bauvorschriften herrschen: So gehören Stadien in Deutschland nicht unbedingt zu den Orten, die gesetzlich mitten in ein Wohngebiet gebaut werden können; und auch in England gibt es immer mehr Bewegungen, die neueren Stadien etwas aus den Wohngebieten auszulagern.<sup>12</sup> Zudem werden mit der immer stärker werdenden Medialisierung und dem Anstieg der Zuschauerkapazitäten bessere Verkehrsanbindungen nötig, die eine Innenstadt gerade wegen des Verkehrs, der nicht in Richtung Stadion möchte, nicht leisten kann. Nicht nur der Stellenwert des Fußballs hat sich schließlich verändert, sondern auch die Möglichkeit der Fortbewegung. Mit der steigenden Anzahl an PKWs können immer mehr Zuschauer selbst anreisen und sind nicht mehr auf Bus und Bahn angewiesen. Diese Ausgliederung der Stadien aus städtischen Strukturen „mag das städtische Leben, genauso wie das Stadionleben, bequemer machen, aber“, so John Bale, „es lässt sich darüber streiten, ob es das Leben auch erfreulicher macht; es erinnert eben ein wenig an komfortable Gefängnisse.“

### **Literaturverzeichnis**

- Bale, John (2005): Stadien als Grenzen und Überwachungsräume, in: Marschik/Müllner, S. 31-48.
- Becker, Jochen (2005): Logistik der Massen. Vom Stadion zur Freizeitindustrie, in: Marschik/Müllner, S. 343-364.
- Brändle, Fabian / Koller, Christian (2002): Goal! Kultur- und Sozialgeschichte des modernen Fußballs, Zürich: Orell Füssli.
- Eisenberg, Christiane (Hg) (1997): Fußball, Soccer, Calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München: DTV.
- Grolms, Friedrich (1915): Erfreuliches und Unerfreuliches vom Koblenzer Stadion, in: Fußball und Leichtathletik 16.
- Jeggle, Utz u.a. (Hg.) (1986): Volkskultur in der Moderne – Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung, Hamburg: Rowohlt.
- Lindner, Rolf (1986): Die Sportbegeisterung, in: Jeggle u.a., S. 249-259.
- Maase, Kasper (1997): Grenzenloses Vergnügen – der Aufstieg der Massenkultur 1850-1970, Frankfurt/M.: Fischer Verlag.
- Marschik, Matthias / Müllner, Rudolf (Hg) (2005): Das Stadion. Geschichte, Architektur, Politik, Ökonomie, Wien: Turia & Kant.
- Marschik, Matthias (2006): Die Kathedralen der Moderne. Über die außersportliche Nutzung von Stadien, in: IMS 1/2006.
- Mittag, Jürgen / Nieland, Uwe (Hg) (2007): Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen, Essen: Klartext Verlag.

---

<sup>12</sup> Ein gutes Beispiel liefert hier wieder der „Goodison Park“. Das Stadion soll mehr Sitzplätze erhalten, um an internationale Standards anzuschließen, doch ist dies aufgrund der Nähe zu Wohnhäusern (die in der Tat direkt neben dem Stadion stehen) kaum möglich. So stehen Verein und Stadt nun vor der Frage, ob der Verein das traditionelle Grundstück verlässt oder einen Ausbau im Bereich der Möglichkeiten durchführt.

Planck, Karl (1898): Fußlümmelei. Über Stauchspiel und englische Krankheit, Stuttgart: Verlag unbekannt.

Steinert, Hajo (2002): Schnellkurs Fußball, Köln: Dumont.

Zillner, Christian / Zinganel, Michael (2005): Stadien der Auflösung: Ephemere Stadien oder die Auflösung des Stadions in der Eventgesellschaft, in: Marschik/Müllner, S. 365-394.